Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiten ist ein Warten; es gibt kein angespannteres Arbeiten als rechtes Warten und kein besseres Warten als rechtes Arbeiten.

So verbinden sich, die sich zu widersprechen scheinen: starkes, ja gespanntes Hoffen auf Gott und geduldiges Warten auf ihn, entschlossenes Vordringen mit ihm und zu ihm und wunschloses Ausruhen in ihm. Wohl werden wir Menschen auch die Aufgabe der Vereinigung dieser beiden scheinbaren Gegensätze nur unvollkommen erfüllen, aber sollen wir ihr deswegen ausweichen? Wir wollen doch dankbar sein, daß wir wieder lebendiger an den Gott glauben dürfen, der Taten tut und uns zu Taten beruft.

L. Ragaz.

Rundschau.

Kirche, Sozialdemokratie und „Religiös-Soziale". In dem Verhältnis von Kirche und Sozialdemokratie, dieser großen Angelegenheit des heutigen Christentums, haben sich in der letzten Zeit bei uns einige Entwicklungen von symptomatischer Bedeutung vollzogen, die wir schon um unserer ausländischen Leser willen in den Neuen Wegen nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, trotzdem wir annehmen, daß sie den schweizerischen in der Hauptsache bekannt seien. Es scheint uns nicht unwichtig, daß man im Auslande erfahre, wie sich dieses große Problem bei uns entwickelt, und wir wissen auch, wie man sich dort dafür interessiert.

Ausgehen möchte ich von dem Novembersonntag des letzten Jahres, da Pfarrer Pflüger in der St. Jakobskirche in Zürich seine Abschiedspredigt hielt. Warum hat Pflüger den Pfarrerrock an den Nagel gehängt? Er, der aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen pflegt, hat sich darüber selbst deutlich geäußert. Er ist Stadtrat geworden, einmal weil er auf diese Weise einige seiner kommunal-politischen Ideen (besonders wohl die auf die Wohnungsreform bezüglichen) wirksamer fördern zu können glaubt, sodann aber auch aus mehr innerlichen Gründen: die Schwierigkeit, seine religiöse Stellung mit einem Pfarramt zu vereinbaren, hat ihm stets zu schaffen gemacht und mancherlei Enttäuschung in seinem Wirken hat, wie die Abschiedspredigt ebenfalls andeutete, den Abschied erleichtert.

Mit Pflügers Rücktritt vom Pfarramt schließt gleichsam eine Episode in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Sozialdemokratie ab. Es erregte nicht geringes Aufsehen, als er seinerzeit zur Sozialdemokratie überging. Man erwartete in kirchlichen Kreisen von ihm, daß er in der Sozialdemokratie als Vertreter des Christentums dastehen und eine Annäherung der beiden herbeiführen helfen werde. Auch „Positive" haben sich über seine Antrittspredigt gefreut.

Die solches erwarteten, haben freilich eine gewisse Enttäuschung erlebt. Pflüger ist ihnen mehr als Vorkämpfer der Sozialdemokratie, denn als Pionier des Christentums inmitten der Sozialdemokratie erschienen. Auch hat er sich theologisch so weit nach „links" entwickelt, daß sein Glaubensbekenntnis mehr das des Positivismus, als das des Evangeliums zu sein schien. Dazu kam, daß die Meisten Pflüger fast nur in der tendenziösen Beleuchtung der gegnerischen Presse erblickten, und wer sich einmal deren Feindschaft zugezogen hat, kommt schlecht weg. Auch der Schreiber dieser Zeilen ist nicht immer mit Pflüger gegangen, denkt auch religiös in wichtigen Punkten anders, aber das hindert ihn nicht an einer warmen Anerkennung von Pflügers Werk und Persönlichkeit. Pflüger hat eine Reihe von Eigenschaften bewährt, die leider gerade in christlichen und theologischen Kreisen gar nicht sehr häufig sind: Furchtlosigkeit und volle Ehrlichkeit, eine Leidenschaft für die Sache, die sich selbst nicht schont, und sehr, sehr viel praktisches Christentum, ausgeübt an den Armen und Leidenden aller Art. Eine ungeheure Arbeit hat er im Dienste der „geringsten der Brüder Jesu" getan. Wenn ich das Neue Testament auch nur ein klein wenig verstehe, so wiegen solche Eigenschaften und Werke am Tage der Verantwortung einen großen Haufen billiger formaler Religion und theologischer Korrektheit auf.

Zur Abschiedsfeier war eine Menschenmasse herbeigeströmt, die die große St. Jakobskirche nicht zu fassen vermochte. Und man konnte deutlich merken, daß die große Mehrheit nicht durch die bloße Sensation hergeführt worden war, sondern durch ein Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit für den Mann, der eine mächtige Stimme für die Vielen geworden war, die lange umsonst auf eine solche Stimme aus der Kirche geharrt hatten. Mir drängte sich im Angesicht dieser Massen, die in tiefer Stille der Predigt lauschten, wieder das Wort auf: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind Wenige."

Auf dieses Feld sind nun unsere Freunde, die Pfarrer Bader von Degersheim und Tischhauser von Pratteln berufen. Wir wünschen ihnen zu dieser ebenso schweren als beneidenswert schönen Aufgabe Gottes Kraft und Segen. Ihre Wahl ist unter sehr bemerkenswerten Umständen erfolgt. Sie sind natürlich von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagen worden. Da nun unter den sozialdemokratischen Kirchgenossen manche der Ansicht waren, zum Nachfolger Pflügers eigne sich besser ein Mann wie Pfarrer Reichen, der eingeschriebener Genosse, Pflüger religiös verwandt und dazu politisch tätig sei, entstand eine interessante Diskussion im Schoße des sozialdemokratischen Teils der Kirchgemeinde selbst. Es wurde diesen Argumenten entgegengehalten, daß es nicht darauf ankomme, ob ein Pfarrer, der Vertrauensmann der Arbeiterschaft sei, der Partei äußerlich angehöre oder nicht, sondern daß er ein tüchtiger, ernster und selbstverständlich sozial gesinnter Mann sei und den Opponnenten deutlich gesagt, daß es ihre kirchliche Gleichgültigkeit gewesen sei, die Pflüger vertrieben habe. Mit großer Mehrheit wurden Bader und Tischhauser der Gemeinde vorgeschlagen und von dieser bei starker Beteiligung gewählt. Pfarrer Reichen hatte übrigens eine Kandidatur abgelehnt.

Es ist sehr zu wünschen, daß die kirchlichen Kreise, die nicht müde werden, zu behaupten, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Teilnahme am kirchlichen Leben nur ihre politischen Zwecke verfolge, diese Vorgänge beachten.

Inzwischen war in Bern unser Mitarbeiter, Pfarrer Schädelin, zur Zeit in Rohrbach, ans Münster gewählt worden. Auch seine Wahl hatte unter der sozialen oder „religiös-sozialen" Parole stattgefunden und unter Beteiligung der Sozialdemokratie. Diese neue Parole hat die alten Parteiparolen, die reformerische und die positive, besiegt. Daß wir uns darüber freuen, wird uns wohl niemand verargen. Handelt es sich dabei doch um ein Stück unseres Programms: die Durchbrechung des Zwei- oder Dreiparteiensystems zu Gunsten einer Einigung in neuen Aufgaben, nicht etwa zu Gunsten einer neuen Partei. An Schädelins Wahl knüpfen sich bedeutende Erwartungen, die wir teilen.

Es sind in der letzten Zeit auch andere Pfarrwahlen vorgekommen, wo Pfarrer, die die sogenannten religiös-sozialen Gedanken vertreten, auch von

bürgerlichen Kirchenpflegen empfohlen wurden, in der Meinung, daß der Arbeiterschaft der betreffenden Orte ein Pfarrer ihres besonderen Vertrauens gebühre und ihre Wahl ohne Kampf zu stande kam. Namen wollen wir, da diese Fälle nicht Aufsehen erregt haben, nicht nennen.

So viel über die Tatsachen. Und nun noch eine prinzipielle Bemerkung darüber. Es liegt die Befürchtung nahe, daß die „religiös-soziale" Bewegung (ich wünschte, der Name, der nur ein Kind der Verlegenheit war, verschwände bald wieder) sich zu stark mit dem politischen Sozialismus oder der Sozialdemokratie alliere.

Das ist in der Tat ein schwieriges Problem für die Bewegung. Wir haben das immer gewußt und es stets aufs neue überlegt. Gerade dieses Bestreben, nicht in die Abhängigkeit von einer politischen Partei zu geraten, hat die meisten von uns veranlaßt, der Sozialdemokratie nicht beizutreten. Wir wollten damit die Eigenart und Selbständigkeit unserer Bewegung wahren. Aber auf der andern Seite lebt in uns ein sehr starkes Verlangen, gerade mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in geistigen Kontakt zu treten. Das ist ein religiöses, nicht ein politisches Verlangen. Und nun, wenn die Sozialdemokratie uns ruft und damit etwas tut, wofür die kirchlichen Kreise Deutschlands Gott auf den Knieen danken würden, sollen wir diese Hand zurückstoßen und sagen: „Nein, wir dürfen uns nicht mit Euch kompromittieren!" Mit andern Worten: um der theologischen oder kirchlichen Korrektheit willen sollen wir Jesus verleugnen? Die Sache hat sich aber gerade in der letzten Zeit so gestaltet, daß die Sozialdemokratie auf die Suche ging nach Pfarrern, denen sie ihr Vertrauen schenken könnte. Es wurde ihr nichts von uns aufgedrängt; wir haben nirgends in die Wahlen eingegriffen. Die Zürcher Vorgänge zeigen auch klar, daß die Sozialdemokratie die innere und äußere Unabhängigkeit der Pfarrer ihrer Sympathie durchaus ehrt.

Also haben wir vorläufig keine Ursache, unser bisheriges Verhalten in diesem Punkte zu ändern. Wir müssen einer natürlichen und sicher heilsamen Entwicklung ihren Lauf lassen. Daß wir durch unsere Art gerade für dieses Arbeitsfeld berufen sind, ist klar. Manche von uns passen eben gerade in eine solche Arbeitergemeinde und es ist recht, wenn sie in eine solche kommen. Alles kommt dann darauf an, wie sie ihr Amt auffassen und anfassen, ob als bloße Politiker und Agitatoren oder als Männer, die für Gottes Reich arbeiten und Gott allein verantwortlich sein wollen. Wir dürfen zu den Männern, die in dieser Lage sind und schwere Pionierarbeit tun, das feste Zutrauen hegen, daß sie sich mit ihrem Wirken auf der rechten Höhe zu halten wissen, wenn auch ohne alle Aengstlichkeit und Schablonenhaftigkeit. Unsere Gruppen aber werden wohl gut tun, sich als solche mit Pfarrwahlen nicht zu befassen. Wir machen keine Kirchenpolitik. Wir unterscheiden uns von kirchenpolitischen Parteien dadurch, daß wir keine Macht wollen. Das ist der Punkt, auf den alles ankommt. Wir wollen die Wahrheit vertreten, die wir erkannt haben und es ihr überlassen, wie weit sie sich auch in äußeren Einfluß: Pfarrstellen, Abonnenten von Zeitschriften u. dgl. umsetze. Das Zeichen, daß wir in der Wahrheit sind, sei uns nicht Erfolg, Macht, Popularität, sondern eher das Angefochtensein. So lange wir diesen Standpunkt festhalten, brauchen wir keine Angst zu haben. Wir gehen unseren Weg so gut wir's verstehen und überlassen den „Erfolg" dem, dessen Werk wir in aller Bescheidenheit tun wollen. Wir lassen uns aber auch nicht durch „Gefahren" oder gar Rücksichten auf den Schein von dem abhalten, was uns wahr und innerlich notwendig scheint. Die Zukunft soll uns richten.

L. R.

Redaktion: Liz. **R. Liechtenhan,** Pfarrer in Basel; **L. Ragaz,** Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.